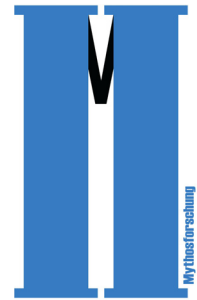


Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



PETER TEPE / TANJA SEMLOW

Synopse der in *Mythos No. 4: Philologische Mythosforschung*¹ präsentierten Forschungsansätze

Diese Synopse, in der versucht wird, die in literatur- und mythostheoretischer Hinsicht wichtigsten Punkte sowie zentrale Interpretationsthese der in diesem Band vorgestellten Ansätze der deutschsprachigen philologischen Mythosforschung auf je etwa einer Seite² herauszuarbeiten, soll einen schnellen Überblick ermöglichen und den Vergleich der Positionen befördern. Zunächst erfolgt eine Zuordnung zu den beiden hauptsächlichen Arbeitsfeldern der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung: Werden im jeweiligen untersuchten Werk im engeren oder weiteren Sinn mythische Stoffe und Motive und/oder Formen mythischen Denkens verarbeitet? Danach wird in Stichworten festgehalten, auf welchem Literaturtheorie/Methoden-Komplex die Textarbeit des Trägers basiert,³ welche Mythostheorien bzw. Ansätze der Mythosforschung er zur Interpretation heranzieht und auf welche Autoren jeweils rekurriert wird. Im Anschluss daran werden wesentliche Interpretationsthese wiedergegeben.⁴

Volker C. Dörr: *Mythomimesis*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Doktor Faustus ist eine aktualisierte Variation des Faust-Stoffs, dem Thomas Mann ein in seinen Augen wesentliches dämonisches Moment hinzugefügt hat – die Musik.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Dem Roman liegt eine mythische Geschichtsauffassung zugrunde: Das historische Geschehen erscheint als von höheren Mächten gesteuert.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Poststrukturalismus, Intertextualitätstheorien (J. Kristeva, G. Genette, M. Pfister), Ansätze der Kulturwissenschaften (D. Bachmann-Medick), Dekonstruktion (J. Culler, P. de Man), Ideologiekritik (T. W. Adorno)

¹ P. Tepe / T. Semlow (Hg.): *Mythos No. 4: Philologische Mythosforschung*. Würzburg 2016. Wir danken dem Verlag Königshausen & Neumann für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung dieses Textes im *Mythos-Magazin*.

² Bei dem Gemeinschaftsbeitrag von Brigitte Krüger und Hans-Christian Stillmark mit zwei Methodenanwendungen sind zur Erfassung der Essentials 1½ Seiten erforderlich.

³ Die Angaben beziehen sich primär auf die hier vorgeführte praktische Methodenanwendung. Es geht also nicht darum, sämtliche Beiträge des Textwissenschaftlers zur philologischen Mythosforschung einzuordnen.

⁴ Die Zusammenfassungen sind auf der Basis der Aufsätze formuliert worden, wobei der Originalwortlaut möglichst gewahrt wurde; der Lesefreundlichkeit halber wurde jedoch auf Zitatkennzeichnungen und -nachweise verzichtet.

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Konzept der Mythomimesis (V. C. Dörr), Funktionen mythischen Denkens (M. Eliade, H. Blumenberg), Mythosbegriff R. Barthes', Mythostheorie von M. Horkheimer/T. W. Adorno

Interpretationsthesen

Gewisse westdeutsche Texte der (frühen) Nachkriegszeit erzählen mythisch von der jüngeren Vergangenheit in dem Sinne, dass höhere Mächte das Weltgeschehen steuern, sodass (Mit-)Täter von ihrer Verantwortung entlastet werden. Entscheidend ist dabei, dass angeblich eine vom Autor geschauten mythische Tiefenstruktur der Geschichte wiedergegeben wird; diese Grundidee sucht der Begriff „Mythomimesis“ zu beschreiben. Mythomimetische Erzählmomente finden sich auch bei Mann, der die Entpolitisierung und Humanisierung des Mythos durch Psychologie fordert. Das Humane in der *Joseph*-Tetralogie in Gestalt Josephs ist aber eine Setzung jenseits des Mythos, wie der *Faustus*-Roman zeigt: In der Biographie eines mit dem Teufel paktierenden Komponisten, die zugleich darstellt, wie Deutschland den Verführungen einer dämonischen Gewalt erliegt und untergeht, tritt an die Stelle des Humanen, Sozialen die Musik, d.h., Ethik wird durch Ästhetik ersetzt. Der Geschichte Leverkühns fehlt der Geschichtsoptimismus einer allgemeinen Entwicklung zur Freiheit, aus dem Mythos heraus: Während Joseph sich von seiner mythischen Präfiguration emanzipiert, wird Leverkühn zum Stellvertreter mythischer Zusammenhänge. Die im *Doktor Faustus* beschriebene Entsemantisierung des musikalischen Materials mittels der Reihentechnik als Ausweg aus der Unmöglichkeit, auf der Folie der Musikgeschichte noch Neues zu schaffen, ist erkennbar von Adornos *Philosophie der neuen Musik* geprägt. Der Roman selbst führt solch eine „konstruktive Erhellung“ des Materials indes nicht durch, wie die komplexe Zitatstruktur belegt. Mann scheint also die Unentrinnbarkeit aus dem Mythos zeigen zu wollen. *Doktor Faustus* ist ein mythomimetischer Text, weil er vorgeblich die objektiv mythische Dimension der Realität abbildet und das Moment der Kontingenz als der typischen Erfahrung der Moderne fehlt. Zwei Negationen zeichnen den Roman aus: Sein Inhalt negiert Geschichte, indem er den Mythos erzählt, seine Form negiert die ästhetische Moderne und ihre Aporien, indem er von der ästhetischen Moderne und ihren Aporien erzählt.

Antonia Eder: ‚Zerstörendes Zitieren‘ – intertextuelle Poetologie des Mythos

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Hugo von Hofmannsthal bearbeitet in seinen Griechendramen antike Mythen um Elektra, Ariadne, Ödipus und Pentheus.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Hofmannsthal dramatisiert den Einbruch des Numinosen.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Intertextualität, Wirkungsästhetik

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Mythostheorie H. Blumenbergs, Geschichte des Mythosbegriffs (G. Vico, J. G. Herder, F. Nietzsche)

Interpretationsthesen

„Zerstörendes Zitieren“ beschreibt Hofmannsthals poetische Technik im Umgang mit Intertexten aller Art: Indem er diese zitiert, variiert bzw. umdeutet, schafft er mit einem Konzept der Zerstückelung originäre Texte. Anhand des Scheiterns bestimmter Figurationen wird der Einbruch einer Prä-

senz in den (theatralen wie skripturalen) Raum der Repräsentation vorgeführt. Das Spannungsverhältnis von narrativem Bann (Mythos) und einbrechender Gewalt (Numinoses) evoziert einen steten Zirkel von Figuration (verbalem Aufbau) und Defiguration (nonverbalem Zusammenbruch). Hofmannsthal schreibt seine Antikestücke auf dem Fundament nietzscheanischer Kulturkritik mit erkennbaren Zitaten und deutlichen motivischen Anleihen bei Bachofen, Rohde und Freud. Seine Antikerezeption geht zu den Ursprüngen des Mythos zurück und betont Strukturen, die in Opfer, Klage und Ritual konstitutive Ambivalenzen von Wirklichkeit, Gewalt und Ästhetik aufzeigen. Analog zu Nietzsche stellt Hofmannsthal in *Elektra* mit der Titelfigur und ihrer Schwester tragisch fixierendes Erinnern und vergessendes Überleben gegenüber. Das Finale illustriert die These der Defiguration: Die Heldin zerfällt von Beginn des Stückes an in zwei Ausdrucksmedien, das Wort und den Körper; beide scheitern an der hereinbrechenden Präsenz des Numinosen. In *Ariadne auf Naxos* entwirft Hofmannsthal im Phänomen des identifikatorischen Schmerzes ein den zeitgenössischen Masochismuskonzept aufgreifendes Gedächtniskonzept und kritisiert einen szientistischen Deutungshorizont, der in rationaler Absolutsetzung Erleben gegen Reflexion ausspielt. In *Ödipus und die Sphinx* ist Jokastes Erfahrung humaner Vergänglichkeit als Lust bzw. Versprechen eng verknüpft mit der Urszene der Dionysien, die göttliche Präsenz und vermittelnde Repräsentation ineinander aufgehen lässt. Die *Pentheus*-Notizen deuten eine Ironisierung der Phallogozentrik der Psychoanalyse Freuds an, ferner wird in der Verkrampfung des Titelhelden ein Angstbild des Szientismus gezeichnet, das in Analogie zur Kritik an cartesianischer Vereindeutigung steht.

Herwig Gottwald: *Mythos analoges Erzählen*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Hans Henny Jahnn zitiert in *Fluß ohne Ufer* Mythologeme aus unterschiedlichsten Traditionen, etwa das Wiedergängertum, den Satanismus und das Werwolfsmotiv.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

In *Fluß ohne Ufer* wird eine mythische Schuldauffassung imitiert, außerdem ist der Roman mythos-analog „von hinten motiviert“.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Mythographisch-rezeptionsästhetische Forschung, Theorie des Formalen Mythos (C. Lugowski, M. Martínez)

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien / Ansätze der Mythosforschung

Mythosverständnis G. von Graevenitz', E. Cassirers Theorie des mythischen Denkens, ergänzend Theorien der Psychologie, Anthropologie und Soziologie (J. Piaget, C. R. Hallpike, G. W. Oesterdiekhoff)

Interpretationsthesen

Nach der Theorie des Formalen Mythos haben sich mythische Denkformen in Kunstwerken in adaptierten, z.T. verfremdeten Formen erhalten; in der Literatur nach der Aufklärung sind sie aber nur noch als „mythische Analogia“ (Lugowski) fassbar. Ein wichtiges Stilmerkmal ist die „Motivation von hinten“, d.h., die Handlung wird vom Ergebnis her aufgebaut und motiviert. *Fluß ohne Ufer* ist in seinen Haupthandlungssträngen und narrativen Bauformen als moderne Ausprägung eines „mythischen Analogons“ zu verstehen. Zugleich lässt sich hier das zweideutige Erzählmodell der „doppelten Welten“ (Martínez) nachweisen, das eine mythisch-finale Handlungsmotivation mit einer kausalogischen verbindet. Die Struktur der Romanhandlung weist daher Inkohärenzen, fehlende Motivierungen zentraler Vorgänge und damit paradoxe Figurenkonzeptionen auf. Zur Rechtfertigung der

inkohärenten Lebensgemeinschaft Gustav Anias Horns mit dem Mörder seiner Verlobten werden mythosanaloge Kategorien bemüht: Die beiden versuchen, den unbegründeten Mord aus der Kausalkette herauszulösen und moralisch zu neutralisieren, indem sie ihn an ein mythisches Böses anbinden und eine plötzliche Verwandlung des Mörders behaupten. Jahn verfolgt ein Konzept der Teilpsychologisierung auf der Ebene kausaler „Motivation von vorn“, das in seiner Lückenhaftigkeit und Inkonsistenz die dahinter wirksame finale „Motivation von hinten“ erkennen lässt. Es kommt ihm auf Überschreitungen kultureller und biologischer Grenzen des modernen Menschen an, im Modus des poetischen Experiments. Die Isolierung eines quasimythischen Freundespaars zwecks Entgrenzung personaler Identität, um eine mythische Einswerdung mit der Natur zu erreichen, entpuppt sich als Hauptanliegen des Romans, der Ordnungssysteme und Normen der bürgerlichen Gesellschaft infrage stellen will. Dies bestimmt den Handlungsverlauf „von hinten“ und lässt „Motivationen von vorn“ nur begrenzt zu. Der Zusammenprall mythosanaloger Erzählverfahren mit solcher kausaler Psychologisierung erzeugt eine Zweideutigkeit des Gesamtgeschehens.

Ralph Köhnen: *Mythenverwendung in politischer Absicht*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

In Mozarts Opern *Idomeneo* und *Die Zauberflöte* werden biblische, heidnische und volksliterarische Mythenelemente miteinander kombiniert und neu akzentuiert. *Idomeneo* basiert vor allem auf griechisch-römischen Mythen, *Die Zauberflöte* weist starke Bezüge zur ägyptischen Mythologie auf.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Im *Idomeneo* greifen höhere Wesen in die irdischen Geschehnisse ein, in der *Zauberflöte* besitzen Gegenstände Zauberkraft.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Intertextualitätstheorie (M. Pfister)

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien / Ansätze der Mythosforschung

Konzept der Mythenkorrektur (B. Seidensticker / M. Vöhler), Mythostheorien von H. Blumenberg, C. Lévi-Strauss, G. Vico, M. Horkheimer / T. W. Adorno, Mythopoetik (J. W. von Goethe, J. G. Herder, K. P. Moritz), Mythographie (B. Hederich)

Interpretationsthesen

Im Zuge der Aufklärung etabliert sich im späten 18. Jh. ein eklektizistischer Mythengebrauch in den Künsten, welcher der symbolischen Verständigung über Religion und Politik sowie der ästhetischen Selbstbestimmung dienen kann. Dies zeigen z.B. Mozarts Opern, an deren Ende die Utopie eines Herrscherpaares steht, das aufgeklärte Züge trägt. Durch ihre Anschaulichkeit, aber auch durch Zensurumgehung können diese Herrschermythen konkrete politische Bedeutung erlangen. *Idomeneo* lässt sich als Variante des bei F. de Fénelon vorgebildeten Herrschaftsideals eines selbstlosen, sozialen Königs auffassen, situiert in einer neuen, humanitären Staatsform. Mozart ändert die mythische Konstellation ab und führt eine anonyme höhere Stimme ein, die einen gerechten, zum Wohle aller eingerichteten Staat stiftet: So dankt Idomeneo auf Befehl zu Idamantes' und Ilias Gunsten ab und beglaubigt die neue Ordnung, um Traditionsfeindschaften zu beenden und Racheprinzipien außer Kraft zu setzen. Götter erscheinen damit prinzipiell mitleidsfähig und menschlich; darin macht sich ein Bestreben nach Mythenkorrektur geltend. Mitleid wird als ethischer Wert indes nicht nur von ihnen gefordert, sondern auch im Subtext als Haltung des aufgeklärten Fürsten gedacht. Mit *Idomeneo* wird 1781 eine Utopie inauguriert, die *Zauberflöte* dagegen reagiert auf die eskalierte Französische Revolution: Das Libretto weist neben einer allseits verstehbaren Sinnschicht eine vertiefende Lehre für

Eingeweihte oder philosophisch-literarisch Gebildete auf. Pamina und Tamino werden über einen langen Entwicklungsweg den Göttern Isis und Osiris angenähert, mit denen ein politisches Ideal von geselliger Arbeit, Kunst und förderndem Herrschertum gezeichnet wird. Dass in der *Zauberflöte* ungewöhnlicherweise ein Paar die Prüfungen für die künftige Herrschaft absolviert, bedeutet letztlich bereits die Umsetzung der politischen Utopie eines guten Herrscherpaares. In der *Zauberflöte* wird ein epochaler Schritt deutlich: Während im *Idomeneo* noch Götter die Geschicke regeln, ergreift Sarastro mit dem Geheimbund selbst die Initiative.

Brigitte Krüger / Hans-Christian Stillmark: *Dekonstruktion von Künstlermythen*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Daniel Kehlmanns *Ruhm* und Michel Houellebecqs *Karte und Gebiet* setzen sich mit Künstlermythen auseinander. Das Geschehen in *Ruhm* ist an Mythen angeschlossen, die von Verlebendigungen erzählen (Pygmalion).

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Leo Richters Romangestalten überwinden die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit und agieren in die Geschehnisse in *Ruhm* hinein.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Dekonstruktion (J. Derrida, R. Barthes, P. de Man, A. Assmann), Theorien über das Künstlertum und den Künstlerkult (P.-K. Schuster, E. Kris/O. Kurz, S. Sontag, K. Städtke, M. Wullen, E. H. Gombrich, W. Iser, K. Eibl, M. Foucault)

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Mythostheorien von H. Blumenberg und C. Lévi-Strauss, J.-J. Wunenburgers Konzept der Mythophorie, R. Barthes' Konzept der Alltagsmythen

Interpretationsthesen

Dekonstruktion verweigert eine abschließende Bedeutungsfestlegung, daher zielt diese Textarbeit auf Sinndezentrierung mittels Verfahren der Aufspaltung, Inversion, Parodie, Verfremdung etc. Beide Romane bieten sich für eine dekonstruktive Betrachtung insofern an, als sie die gegenwärtige Vielfalt der Rollen, die sich der Autor/Künstler⁵ selbst zuerkennt bzw. die ihm die Gesellschaft zuspricht, und die ästhetischen Inszenierungsstrategien behandeln. Der Künstlerkult und die daraus erwachsende Mythisierung des Künstlers gründen auf mythischen Figuren wie z.B. Prometheus. Der Künstler gilt als geniales, gottgleiches Wesen, dem ein exklusiver Status der Selbstbestimmung und -stilisierung zukommt. Diese Auffassung geht mit einer Verlagerung des auktorialen Paradigmas von einer religiösen Instanz zu einer individuell verantworteten Autorschaft einher. Neben die Sakralisierungstendenzen treten Profanisierungsstrategien, die den Autoritätsschwund und das Verschwinden oder gar den Tod des Autors im Sinne Barthes' ankünden, indem sie seine Kreativität auf das Kombinieren vorhandenen Materials reduzieren bzw. den Autor zu einer funktionellen Größe machen. *Ruhm* illustriert in neun Episoden die Bedeutungsvielfalt des Signifikanten „Ruhm“, wobei sich archaische Elemente mit modernen und postmodernen Verständnissen mischen und mit dem Ruhm verknüpfte fixierte Sinneinheiten in Bewegung geraten. Kehlmann umschreibt Voraussetzungen und Folgen von Berühmtheit, die sich im Text nicht von einer Leistung ableitet, sondern vor allem als mit tatsächlichen und vermeintlichen kulturellen Maßstabsetzungen verbundene Prominenz gesetzt wird, erzeugt durch zufällige wie inszenierte Rollenspiele und Maskeraden. Kehlmanns Spiel mit

⁵ Die Begriffe „Künstler“ und „Autor“ werden synonym verwendet.

Schein und Sein spiegelt die Vervielfältigung des einst unteilbaren Ichs wider. Der Drang, sich zu vervielfältigen und mehrere Leben zu führen, kommt einer realen modernen Lebenssituation nahe, denn differente soziale Rollen lassen eine einheitliche Identität kaum mehr zu. In *Karte und Gebiet* wird die Dekonstruktion von Künstlermythen mit Anspielung auf antike Vorbilder bis hin zu den Alltagsmythen variantenreich erprobt, vor allem als Mythenparodie bzw. -persiflage und Groteske. Zentral ist der Begriff des *Authentischen* als Leerformel für allerlei Bedeutungszuweisungen. Die Selbstzuschreibung des Künstlers Jed Martin, autonom und authentisch zu sein, wird als Mythos im Sinne Barthes' entlarvt. Die ‚göttliche‘ Inspiration des Genies schrumpft zum zufälligen Einfall, der Künstler wird zum Techniker und *bricoleur*. Je mehr Martin sich in die Öffentlichkeit begibt, desto mehr verliert er die Deutungshoheit über sein Werk und wird zu einem Produkt äußerer Zuschreibung. Sein Rang als Künstler definiert sich über den Preis seiner Kunst, und er inszeniert sich als eine Marke, die der des fiktiven Autors Houellebecq zum Verwechseln ähnelt. Die Kunstgespräche der Figuren parodieren die Tradition des Paragone und heutige Möglichkeiten, sich als Künstler in der kapitalistischen Markt- und Mediengesellschaft zu etablieren. Das Verschwinden des Autors durch den Verlust der künstlerischen Botschaft findet in verschiedenen Todesarten ihren Ausdruck.

Matthias Löwe: *Problemgeschichte und Mythosforschung*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Thomas Mann bearbeitet in der *Joseph-Tetralogie* die Mythen der Genesis um Abraham, Isaak, Jakob und Josef.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Mythisches Denken wird in den Romanen als Weltaneignungsmodus alttestamentarischer Figuren inszeniert, die ihr Dasein als Teil eines Kampfs von personalisierten Naturkräften und als bloße Wiederholung mythischer Schemata deuten.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Stoff- und Motivforschung, hypothetischer hermeneutischer Intentionalismus, (intentionalistische) Problemgeschichte (D. Werle), Narratologie

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Bedeutungsgeschichte des Mythosbegriffs (E. Unger, T. Ziolkowski, W. Betz, D. Borchmeyer, F. Nietzsche)

Interpretationsthesen

Bei der intentionalistischen problemgeschichtlichen Textinterpretation wird nach den Problemen konkreter historischer Akteure gefragt und versucht nachzuweisen, dass diese sich an der Strukturierung ihrer literarischen Artefakte ablesen lassen, und zwar auf der Handlungs- oder/und auf der Darstellungsebene. Als Problemkontext der *Joseph-Tetralogie* kann die Problemhaftigkeit mythischen Denkens gelten, die sich aus dem Konflikt zwischen Manns eigener Anfälligkeit für mythische Totalitätssehnsucht und dem Wissen um ihre Gefahren ergibt und sich mit der nationalsozialistischen Instrumentalisierung mythischen Denkens noch verschärft. Mit den *Joseph*-Romanen setzt Mann sich das Ziel, den durch den Nationalsozialismus pervertierten Mythos „ins Humane ‚umzufunktionieren““. Vor der Folie einer alttestamentarischen Überlagerung von mythischem und monotheistischem Weltbild werden hier Probleme der Moderne reflektiert, speziell der modernisierungsbedingte Verlust universaler Inklusionserfahrungen und fester Orientierung. Nicht nur das mythische Denken und sein fehlendes ethisches Vermögen zur Eigenverantwortlichkeit werden narrativ problematisiert, sondern vor allem eine intellektuelle Haltung, die sich dem mythischen Denken entwachsen glaubt,

denn die mit dem Rationalitätszuwachs verbundene Erfahrung der Zerrissenheit wird zum Nährboden mythischer Totalitätssehnsucht. Dem begegnen die Romane mit der regulativen Idee einer Humanisierung durch Psychologisierung, einem Kerngedanken der Lebensphilosophie Manns: Joseph repräsentiert einen Umgang mit dem mythischen Denken, der nicht darin besteht, es zu verdrängen oder zu bekämpfen, sondern darin, in dem Bewusstsein zu leben, dass die Gefahr mythischer Heimsuchung durch Emotionen, Triebe und Sehnsüchte unabdingbar zum Menschsein gehört, ohne deshalb aber die Verantwortung für sein Handeln auf die fremde Macht des Es zu schieben. Die *Joseph-Romane* problematisieren das Verhältnis von Mythos und Moderne sogar durch ihre Form, durch die performativen Selbstwidersprüche ihres Erzählers.

Stefan Matuschek: *Mythologisieren als modernes Darstellungsverfahren*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

In *Die Christenheit oder Europa* zieht Novalis mythische Deutungsfiguren wie den christlichen Mythos vom ewigen Jerusalem oder die antike Sisyphus-Figur zur Geschichtsdarstellung und -deutung heran.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Novalis gebraucht für seine Argumentation die Vorstellung, dass die Geschichte selbsttätig handelt.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Komparatistische Stoff- und Motivforschung, problemgeschichtlich orientierte Rezeptionstheorie von H. R. Jauf

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Konzept des Mythologisierens (S. Matuschek), von der Aufklärung geprägtes modernes Mythosverständnis (G. Vico, J. G. Herder, C. G. Heyne), romantische Neue Mythologie (F. W. J. Schelling, F. Hölderlin, G. W. F. Hegel, F. Schlegel, Novalis)

Interpretationsthesen

Das Mythische wird in der Moderne vor allem in dem literarisch-ästhetischen Verfahren des Mythologisierens gegenwärtig, des Darstellens in mythischer Form, das diese zugleich durch eine realistische Darstellung relativiert. Diese durch die Aufklärung ermöglichte Mythosverwendung ist in *Die Christenheit oder Europa* zu sehen. Im Text zeigt sich die Spannung zwischen frühromantischer revolutionärer Ästhetik und Restauration: Einerseits artikuliert Novalis in christlichen Anschauungsformen eine allgemeine, von allem Konfessionellen gelöste Transzendenzvorstellung, andererseits verherrlicht er geistliche Hierarchie und malt die vorreformatorische Kirche als ein Idyll des religiös befriedeten, vereinten Europa aus, das er mit der mythischen Figur des ewigen Jerusalem bezeichnet. Das ist jedoch mehr als gegenaufklärerische Remythisierung, denn Novalis bezieht diesen Mythos, kombiniert mit anderen, als ästhetisch-emotional wirksame Antwort auf ein aufgeklärtes Problembewusstsein der nachrevolutionären Krisenzeit und knüpft zudem an die Aufklärungsdiskurse über Religion und Politik an, etwa an Schriften Kants. Novalis entwirft die Lösung indes nicht politisch-rational, sondern in einem transzendenten Dritten; er wechselt stellenweise ins Mythische, um den Konflikt zwischen Traditionalismus und Freiheit durch ein vorgeblich unstrittig Wahres zu überbieten. Das ist die Strategie des Mythologisierens. Das Plädoyer für eine transnationale christliche Kirche ist somit nicht einfach ein Rückfall in vorreformatorische Zeiten, vielmehr will Novalis das Christentum in seiner friedienstiftenden Potenz erfassen. Mythologisieren hat mit dem Verbindlichkeitsverlust traditioneller religiöser Deutungsmuster zu tun, der überlieferte mythische Motive für synkretistische Kombinationen und Neudeutungen öffnet. Zugleich schafft er die rezeptive Disposition, das im Konfessionellen Verlorene zu kompensieren. Mythologisieren ist also die kreative Neu-

verwendung mythischer Figuren und Motive, um mit ihnen der Kontingenzerfahrung und dem Sinnlosigkeitsverdacht der glaubensferneren modernen Welt entgegenzutreten.

Françoise Rétif: *Mythos und Geschlecht*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Ingeborg Bachmann schreibt in *Malina* den Tristan- und den Orpheus-Mythos um, wobei diese deutlich verändert bzw. aufgelöst werden.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

–

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Dekonstruktion, strukturalistische und poststrukturalistische Intertextualitätstheorien, Literaturtheorien von R. Barthes und M. Blanchot

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Feministische Ansätze (S. de Beauvoir, H. Cixous, M. Coquillat, G. Fraisse), philosophisch-anthropologische Mythostheorien (C. Lévi-Strauss, H. Blumenberg, J.-L. Nancy, J.-P. Vernant, R. Barthes)

Interpretationsthesen

Bachmann zieht Mythen zur Dekonstruktion der Geschlechterdifferenzen heran, die ihrerseits der Mythenkritik dient. Negativ besetzte Mythen oder mythische Figuren werden umgeschrieben als Chiffren weiblichen Schreibens bzw. künstlerischen Schaffens aufgewertet. Bachmann entwirft aber weniger eine neue Mythologie, als sie die alte, männliche dekonstruiert und jede festgeschriebene Ersatzmythologie verunmöglicht. Die Mythenumschreibung, die eine fortschreitende Dekonstruktion bis hin zur „Unterbrechung des Mythos“ (Nancy) durchmacht, erfolgt vor allem durch Inversion des mythischen Kerns, Vermischung von Mythenelementen und/oder Reduktion auf Mythensplitter, wodurch die narrative Kette unterbrochen und die Identifizierung mit jedem Mythos unmöglich wird. Der Mythenrest verweist auf die notwendige Distanzierung von der Tradition. Der Roman *Malina* entsteht aus dem Riss innerhalb einer männlich-weiblichen Doppelfigur. Er inszeniert Barthes' These, dass der Roman ein Tod sei, und enthüllt dies als ein zeitbedingtes Phänomen. Barthes entlarvt das vermeintliche Gesetz, dass die Hervorbringung eines Werkes Trennung, Verzicht erfordere, als eine Struktur des Selbstmordes; Bachmann geht aber weiter: In *Malina* ist der Suizid zugleich Mord. Um einen Roman zu schreiben, muss Malina einen Mord verüben, indem er alle Spuren des weiblichen Ichs verschwinden lässt. Sein Schreiben fängt mit einem Blick an, der die Existenz der Frau negiert. Vom Orpheus-Mythos bleibt also nur das Motiv des Blickes übrig, der als Mordinstrument entlarvt wird. Das Motiv dekuviert den Mythos als Trug. Eurydikes Tod wird als Merkmal der Kunst zu einer gewissen Zeit, als Folge einer Machtstruktur gebrandmarkt, die untermauert, dass die Frau begehrt *und* ausgegrenzt ist. So deckt Bachmann den paradoxen, unmöglichen Ort der schreibenden Frau auf, die weder Orpheus noch Eurydike noch beide sein darf. Die tradierte Mythosfassung wie auch Blanchots Umschreibung und somit die ganze abendländische Kunstauffassung wird als Mord an der Frau angeprangert, zugleich aber inszeniert.

Christine Schmitz: *Mythische Intertextualität*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Apuleius rekurriert in seinen *Metamorphosen* auf diverse griechisch-römische Mythen, insbesondere

auf die Mythenversionen Homers und Vergils.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Der Ich-Erzähler Lucius erfährt eine Verwandlung in einen Esel und erlangt schließlich mithilfe der Göttin Isis seine menschliche Gestalt wieder.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Intertextualitätstheorien (U. Broich, M. Pfister, A. Seljak, S. Hinds, D. Fowler, L. Edmunds, S. J. Harrison, W. G. Müller), strukturalistische Analyseverfahren der Narratologie (M. Martínez/M. Scheffel)

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Definitionen des Mythosbegriffs (F. Graf, G. S. Kirk, W. Burkert, A. und J. Assmann, H. Blumenberg)

Interpretationsthesen

Apuleius spannt ein dichtes Netz intertextueller Bezüge über seinen Roman, was vor allem zur Charakterisierung des Protagonisten Lucius dient. In den *Metamorphosen* lassen sich verschiedene Formen mythischer Intertextualität, des deutlich markierten Verweisens auf literarische Prätexte mythischer Thematik, aufzeigen. 1. Berühmte mythische Figuren oder Konstellationen werden als narratives Muster benutzt, das verdeckt oder offen durchscheint. Die schwankartige Alltagserzählung von einer liebeskranken Stiefmutter etwa rekurriert auf den Mythos von Phaedra und Hippolytus, der durch Signalwörter vergegenwärtigt wird. 2. Für die Romanhelden stellen prominente Heroen Identifikationsmodelle dar, oder der Erzähler zieht geläufige mythische Situationen oder Gestalten als Vergleichsfolie heran. Die Figuren, zumal Lucius, führen ein an literarischen Mythen und Helden orientiertes Leben und sehen sich in unterschiedliche aus mythischen Erzählungen bekannte Rollen hineinversetzt. Bei diesem Verfahren wird eine mythische Gestalt nur unter punktuellen Aspekt, oft assoziativ, aufgerufen, typischerweise durch Erwähnung des Namens in Verbindung mit einem signifikanten Detail. So stilisiert sich Lucius als umherirrender Odysseus bzw. inszeniert sich als zweiter Hercules, wenn er seine Abenteuer mit dessen zwölf Taten parallelisiert. Auch weniger erfolgreiche mythische Modelle werden aufgerufen, z.B. präsentiert sich Lucius als neuer Meleager. Der Vergleich mit und die Angleichung an mythische Vorbilder wertet – zumindest in der Selbstwahrnehmung – die gegenwärtigen Helden in ihrer zumeist kläglichen Situation auf. 3. Ein mythisches Modell oder eine Gestalt wird einzig durch ein wörtliches Zitat evoziert. Lucius wird mit den Worten des Anchises aus Vergils *Aeneis* begrüßt und so dem epischen Helden Aeneas angenähert. Apuleius' produktiver Umgang mit literarischen Mythen lässt sich als transformative Mythopoiesis beschreiben, d.h., Mythen werden adaptiert, umgedeutet und hierdurch in eine neue Gestalt verwandelt, wobei das mythische Erzählmuster doch als Folie erkennbar bleibt.

Annette Simonis: *Intermedialität und Inter-Arts Theory*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Der Pygmalion-Mythos aus Ovids *Metamorphosen* ist ein beliebtes Sujet in der bildenden Kunst der Neuzeit, außerdem wird er in der literarischen Ästhetikdiskussion des 18. Jh. aufgegriffen.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Die Göttin Venus erweckt Pygmalions Frauenstatue aus Elfenbein zum Leben.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Komparatistische Ansätze: Intermedialitätstheorie (I. O. Rajewsky, W. Wolf, J. Paech/J. Schröter) und

Inter-Arts Theory (U. B. Lagerroth/H. Lund/E. Hedling), Stoff- und Motivgeschichte, Überlegungen zur Spezifik der einzelnen Kunsttypen und Gattungen (T. Strässle/C. Kleinschmidt/J. Mohs)

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Mythostheorie H. Blumenbergs

Interpretationsthesen

Der antike Pygmalion-Mythos ist seit der Frühen Neuzeit in zahlreichen Medien und künstlerischen Gestaltungen adaptiert worden. Stets ist eine epochenspezifische Kontur sowie eine individuelle künstlerische Signatur erkennbar, ferner spielen die medialen und materialen Eigenschaften des gewählten Kunsttyps eine Rolle. Ovid inszeniert subtil ein Überbietungsverhältnis zwischen Kunst und Leben: Pygmalions Statue übertrifft zwar alle menschlichen Frauen an Schönheit, doch erst ihre Verlebendigung verleiht ihr wahre Vollkommenheit. Im 17. und 18. Jh. wird in den zahlreichen Pygmalion-Adaptionen der Paragone oder Wettstreit der Künste gestaltet, der nach der überlegenen Kunstform fragt. In der bildenden Kunst begegnet der Pygmalion-Stoff vor allem in der Malerei, was daran liegen mag, dass sich im eher statischen Medium der Bildhauerei Schwierigkeiten ergeben, den dynamischen Prozess des Lebendigwerdens zum Ausdruck zu bringen. Die den Pygmalion-Mythos aufgreifenden Gemälde reflektieren indirekt das Verhältnis zwischen Malerei und Skulptur, zwischen der eigenen Medialität und dem Bildsujet. Die Realisation der Metamorphose Galateas durch kunstvolle Lichteffekte und Farbnuancen verdeutlicht implizit eine (schon von Leonardo da Vinci behauptete) Überlegenheit der Malerei gegenüber der Bildhauerkunst. Allerdings ergibt sich bei den Pygmalion-Gemälden ein Kippeffekt, denn die Darstellung eines Bildhauers lässt sich durchaus auch als Huldigung an dessen Kunst verstehen. Im 18. Jh. wird Pygmalion medienübergreifend als beliebte Symbolfigur des Paragone verwendet, z.B. in der Oper oder in philosophisch-ästhetischen Schriften. Insbesondere J. G. Herder wirft die Frage nach dem Stellenwert der Skulptur in der Hierarchie der Künste neu auf. Er spielt jedoch nicht die eine Kunstform gegen die andere aus, sondern würdigt ihre jeweiligen Vorzüge – die unmittelbare Präsenz und Suggestion von Authentizität der Plastik neben der Vielseitigkeit und Vielgestaltigkeit der Malerei. Damit wird letztlich eine Gleichstellung und Versöhnung der sogenannten Schwesterkünste in Aussicht gestellt.

Peter Tepe / Tanja Semlow: *Kognitive Hermeneutik*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Adelbert von Chamisso's *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* handelt von einem Teufelspakt, zudem haben einzelne Motive wie etwa zauberische Gegenstände mythische Wurzeln.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

In der Erzählung tritt ein übernatürliches Wesen auf, das Menschengestalt annehmen kann und über magische Fähigkeiten verfügt.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Kognitive Hermeneutik (P. Tepe, A. Bühler) und die zugehörige Methode der Basis-Interpretation

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

–

Interpretationsthesen

Ziel der kognitiv-hermeneutischen Textarbeit ist die Ermittlung der nach den rein kognitiven Krite-

rien der Textkonformität und der Erklärungskraft für die Textbeschaffenheit leistungsfähigsten Deutung. Für die Interpretation von *Peter Schlemihl* gibt es drei *unvereinbare* Grundoptionen: Nach Grundoption A weist die Erzählung eine versteckte tiefere Bedeutung auf, die mit Chamisso's eigener Lebensproblematik zu tun hat; Schlemihl ist demnach weitestgehend als Deckfigur für den Autor anzusehen. Grundoption B postuliert ebenfalls einen versteckten tieferen Sinn, stellt jedoch *keinen* Bezug zur Biographie des Autors her, d.h., Schlemihl ist im Kern *nicht* mit Chamisso gleichzusetzen. Grundoption C *bestreitet* jede tiefere Bedeutung, sodass *alle* aus den anderen Grundoptionen entwickelten allegorischen Interpretationen als verfehlt gelten müssen. Dies setzt freilich die Entkräftung *aller* ernsthaft zu erwägenden Deutungsmöglichkeiten voraus. Zur Entscheidung des Interpretationskonflikts ist mittels eines textbezogenen Vergleichstests zu klären, welche *Grundoption* und welche *Variante* in kognitiver Hinsicht der Konkurrenz überlegen ist. Grundoption A passt zwar gut zum Befund der krisenhaften Situation Chamisso's zur Entstehungszeit der Erzählung, doch keine Variante vermag die spezifische Konstellation Schlemihls, also den Verkauf des Schattens aus Geldgier und die daraus resultierende soziale Ächtung, schlüssig zu erklären. Vertreter der Grundoption A müssten dafür auch eine Parallele im Leben des Autors namhaft machen, die aber offenbar nicht existiert. Trotz seiner Ähnlichkeit mit Chamisso repräsentiert Schlemihl augenscheinlich *nicht* den Autor. Plausibler ist daher die Annahme, dass der Text in märchenhaft-phantastischer Form eine *allgemein menschliche* Problematik behandelt (Grundoption B), und zwar die eines Menschen, der wegen eines publik gewordenen gravierenden Vergehens aus Geldgier seinen guten Ruf einbüßt und deshalb zum Paria wird. Derart präzisiert, ist Option B3 mit dem *gesamten* Text *zwanglos* vereinbar und somit den anderen Deutungsansätzen klar vorzuziehen.

Regina Toepfer: *Tragödientheorie und Narratologie*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

Die anonyme mittelhochdeutsche Versnovelle *Hero und Leander* ist eine Bearbeitung des antiken Mythos von Hero und Leander.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

Dem Text liegt eine Tragikauffassung zugrunde, wonach nicht der Mensch, sondern die Willkür einer höheren Macht – der Minne – für sein Unglück verantwortlich ist.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Komparatistik, Narratologie (C. Lugowski, G. Genette, M. Martínez/M. Scheffel), antike und neuzeitliche Tragödientheorien (Aristoteles, Seneca, Boethius, F. Schiller, G. W. F. Hegel, P. Szondi)

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien/Ansätze der Mythosforschung

Theorie des Formalen Mythos (C. Lugowski, M. Martínez, D. Lamping), Rezeptionstheorie (H. R. Jauf)

Interpretationsthesen

Der antike Mythos von Hero und Leander wird im 14. Jh. mithilfe des höfischen Konzepts einer tragischen Liebe neu belebt, wobei er eine auffällige Umprägung bei der Motivation des Unglücks erfährt. Bei Ovid ist Leichtsinn im Affekt einer erotischen Leidenschaft ausschlaggebend für den Tod der Liebenden. Der Sturz ins Unglück ist kausal motiviert und entspricht den antiken Tragödientheorien, in denen die Eigenverantwortlichkeit des tragischen Helden und die Vermeidbarkeit der Katastrophe betont werden. In der mittelalterlichen Versnovelle hingegen unterliegen die Figuren der Gewalt der Minne, die als übergeordnete Instanz gilt, welche nach Gutdünken entscheidet, ohne dass die Betroffenen ihr Unglück verhindern können. Hero und Leander werden als exemplarische

Minneopfer präsentiert, deren Unheil von Anfang an feststeht. Die Handlung ist somit „von hinten motiviert“. Die Argumentation des Erzählers ist indes ambivalent: Einerseits entschuldigt er Leanders Verhalten, indem er die personifizierte Minne für seinen Tod verantwortlich macht: Ihr Walten habe zum Martyrium der Liebenden geführt. So wird ein neuer Mythos einer übermächtigen Minne konstruiert, deren Einfluss die Figuren ohne eigenes Zutun unentrinnbar ins Unglück stürzt. Andererseits distanziert sich der Erzähler von dieser Minnekonzeption, da er seine Rezipienten davor warnt, törichtem Begehren zu folgen. Der Vorwurf der Torheit setzt freilich ein kausales Handlungsmodell voraus, das hier neben das finale gestellt wird, sodass verschiedene Tragikkonzepte miteinander konkurrieren. Insgesamt werden Hero und Leander aber ob ihrer Treue als ein ideales Liebespaar präsentiert und sogar zu Minnemärtyrern verklärt, die durch ihre Liebe schuldlos schuldig werden und daher Mitleid und Bewunderung verdienen. Gleichwohl setzt der Erzähler im Epilog diesem Konzept einer tragischen Liebe mit seiner einseitigen Minnebeziehung das Modell der hohen Minne entgegen, die eine Sublimation des Begehrens verlangt. Der unglückliche Ausgang einer Liebesgeschichte erscheint jedoch aufgrund der destruktiven Gewalt der Minne unvermeidbar.

Markus Winkler: *Mythisches Denken, kultisches Handeln*

Arbeitsfelder der philologischen Mythosforschung

Literarische Verarbeitung mythischer Stoffe und Motive

In Heinrich Heines *Vitzliputzli*-Romanze wird der Kult des aztekischen Kriegs- und Sonnengottes Huitzilopochtli dargestellt.

Literarische Verarbeitung von Formen mythischen Denkens

In dem Gedicht wird ein Wirken eines göttlichen Wesens angenommen, ferner ruft die Bildlichkeit des Kreises den Zyklus als Grundfigur des entdifferenzierenden mythischen Verständnisses von Zeit als Schicksal auf.

Literaturtheoretisch-methodische Basis der Textarbeit

Philologische Textkritik, gattungs- und intertextualitätstheoretisch fundierte Textanalyse, Stilistik, Rhetorik, vergleichende Literaturgeschichte (inklusive Stoff- und Motivgeschichte sowie Rezeptionstheorie), postkoloniale Literaturkritik (E. W. Said)

Zur Interpretation genutzte Mythostheorien / Ansätze der Mythosforschung

Kulturanthropologischer Begriff des mythischen Denkens (E. Cassirer, C. Lévi-Strauss), Mythosbegriff R. Barthes', H. Blumenbergs Konzept der „Arbeit am Mythos“, Mythostheorien von G. von Graevenitz, C. Jamme, R. Girard, W. Burkert

Interpretationsthesen

Wo die mit Mythen verbundenen kultischen Praktiken als barbarisch aus der Kultur ausgegrenzt werden, ist zu berücksichtigen, dass zu den europäischen Denktraditionen des Mythos die Semantik des Barbarischen und der sich darin manifestierende Ethnozentrismus zu zählen sind. Diese waren auch ein Faktor der Kolonisation als kriegerischer Expansion Europas, wie Heines *Vitzliputzli*-Romanze veranschaulicht, die eine blutige Episode der spanischen Eroberung Mexikos zu einem Bild des globalen Kreislaufs von Gewalt und Gegengewalt verdichtet. Das Poem weist ein spannungsvolles Ineinander von mythisierender Bildproduktion und selbstreflexiver Bildkritik auf. So führt der Erzähler die auf antike Barbarenklischees zurückgehende Vorstellung vom wilden Indianer ad absurdum, indem er hervorhebt, dass Montezuma das Gastrecht ehrt, während die goldgierigen Spanier es brechen und damit selbst Züge der Barbaren annehmen. Die im ethnographischen Vergleich wie in der Kolonisation wirksame Gewalt mündet in den kulturelle Unterschiede nivellierenden Teufelskreis aus Kolonialherrngewalt und indigener Gegengewalt. Die Azteken opfern im

Kampf gefangene Spanier ihrem Kriegsgott und verzehren deren Fleisch. Beide Seiten praktizieren also eine primitive räuberische Vernichtung des Fremden. Dass der Heidenpriester das christliche Messopfer als Götterfresserei, d.h. als Extremform des Kannibalismus, verurteilt, unterstreicht die Homogenisierung. Die Symmetrie der Bedeutungen, die Azteken und Spanier dem Menschenopfer beilegen – es soll die politisch-soziale Ordnung restaurieren und sichern –, zeigt, wie manipulierbar die mythische Vorstellung von einer rettenden heiligen Gewalt ist. Als gänzlich illusorisch erweist sie sich in Vitzliputzlis Prophezeiung, er werde in seinem europäischen Exil als ein Teufel den Kollaps der Wertebasis der okzidentalen Zivilisation herbeiführen, um Mexiko zu rächen; sie soll bewusst machen, dass sich der von Europa eröffnete Teufelskreis in Europa fortgesetzt hat. Das Bild des Teufelskreises hat somit eine mythisierende Tendenz, weil es historisches Geschehen als schicksalhaft deutet.